



„Sanierung 2.0“

Die Vollendung der Restaurierungsmaßnahmen zum Jubiläum des 400 Jahre alten „Lamparterhauses“ in Vaihingen/Enz

Für die beispielhafte Instandsetzung eines reich ausgestatteten Bürgerhauses erhielt die Familie Hitschler im Jahr 2000 den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg. Damals wurde das lange leer stehende, zum „Taubenschlag“ verkommene Kulturdenkmal gerettet und in den drei Vollgeschossen einer modernen Wohnnutzung zugeführt, wobei man das Dach aus gutem Grund aussparte. Nach einer Refinanzierungsphase von rund 16 Jahren konnte nun das Projekt „Sanierungsabschnitt 2“ vollendet werden. 400 Jahre nachdem das Lamparterhaus laut Inschriftenstein „von neuem erbaut“ wurde, stand die Restaurierung des beinahe unverändert erhaltenen ersten Dachgeschosses mit seiner bauzeitlichen Ausstattung und den zugehörigen Fassungen an. Auch die Erdgeschoss-Außenwände und der Gewölbekeller bedurften einer Instandsetzung, während sozusagen als „i-Tüpfelchen“ der Maßnahme ein Eichenholzfeiler im ersten Obergeschoss restauriert und ergänzt wurde.

Thomas Hitschler/Karsten Preßler

Baubeschreibung und Baugeschichte

Das bereits 1929 in die badische Denkmalliste aufgenommene und somit nach §12 Denkmalschutzgesetz als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ eingestufte „Haus Lamparter“ befindet sich im südwestlichen Altstadtquartier von Vaihingen/Enz (Abb. 1). Das große dreigeschossige Bürgerhaus wurde nach Norden giebelständig zur Mühlstraße und im Süden Richtung Mühlkanal direkt auf der Stadtmauer errichtet (Abb. 2; 3). Drei Dachgeschosse mit steilem Satteldach schließen das Haus mit einer stattlichen Firsthöhe von fast 17 m ab. Es gibt außerdem einen Gewölbekeller, der nicht mit dem Hausgrundriss übereinstimmt und zur Ostseite deutlich schmaler ist. Die im 18./19. Jahrhundert verputzte Fachwerkgiebelwand an der Mühlstraße besitzt mehrere Vorstöße mit profilierten Holzgesimsen. Die südliche, bündig auf der Stadtmauer aufsitzende Fassade hat in den oberen Geschossen eine Bruchsteinvormauerung, sodass nur im Innern das Fachwerk sichtbar ist. Ein im Hausflur vermauerter Inschriftenstein nennt die Jahreszahl „1617“ als Baudatum, das Ehepaar Heinrich und Margaretha Curbin als Eigentümer und Hans Drew als Baumeister (Abb. 4). Die Erbauungszeit wurde inzwischen auch durch eine dendrochronologische Untersuchung bestätigt. Die lateinisch verfasste Inschrift enthält auch zeit-

genössische Volksweisheiten, im Folgenden übersetzt: „Vertrau dem einzigen Gott [...], Ertrage, was du ertragen musst [...] Trau, aber schau, wem“. Das brachte dem Anwesen in der Mühlstraße 21 offensichtlich Glück: Es gehört zu den wenigen Gebäuden Vaihingens, die die Stadtbrände von 1617, 1693 und 1784 überstanden haben und zählt daher zu den ältesten Häusern der Stadt. Über die Jahrzehnte hinweg wechselte es mehrmals die Eigentümer und war im Besitz von Amtspersonen, Bürgern und Handwerkern (zum Beispiel Rotgerber und Bäcker), bis es vor circa 150 Jahren an die Familie Lamparter kam, die darin bis in die 1980er Jahre eine Gastwirtschaft betrieb und dem Haus schließlich seinen bis heute gebräuchlichen Namen gab.

Reiche Ausstattung und aussagekräftige Inschriften

Zahlreiche Ausstattungsdetails prägen das Äußere und Innere des Baudenkmal. Neben dem Inschriftenstein als herausragende Quelle für den Beginn des Neubaus dokumentiert eine Firstkonsole an der Spitze des Nordgiebels den Stolz der Bauherren und Zimmerer. Die Firstkonsole ist in Vaihingen einmalig und trug zu Zeiten des Wirtshauses „Zum grünen Baum“ auch immer einen Weinkrug. Am Ansatz der Konsole befindet sich eine

Wappenkartusche mit der Jahreszahl „1617“, den Initialen des Zimmermanns („E. K.“, vermutlich Erhard Koch) und den Zunftwerkzeugen Axt, Beil und Winkel.

Das Erdgeschoss war ursprünglich als Halle gestaltet und birgt im Flur eine mit Rahmungen und Stern- und Blütenmotiven bemalte Putzkappendecke, die bereits in der ersten Sanierungsphase restauriert wurde. Außerdem kamen damals zwei Bohlen-Balkendecken im ersten und zweiten Obergeschoss zum Vorschein, die gesichert und reversibel verkleidet wurden. Ein weiteres Element der repräsentativen Ausstattung ist ein ursprünglich frei stehender Eichenholzständer im ersten Obergeschoss mit volutenförmigen geschnitzten Kopfstreben.

Auch die Holz-Vertäfelung der „guten Stube“ im zweiten Obergeschoss mit kassetierter Rahmenfüllungs-Tür, kannelierten Halbsäulen und der Datierungsinschrift „1620“ auf dem Architrav zeugt vom Wohlstand der Bauherrschaft, den Fertigkeiten der Handwerker und der Beendigung des Innenausbaus.

Da das Dachgeschoss eine bauzeitliche Kammertür mit der aufgemalten Darstellung eines Kochs in zeitgenössischer Kleidung besitzt, kann dies als Hinweis auf die ursprüngliche Nutzung als Gasthaus gedeutet werden.

Die Dachgeschosse – eine Zeitreise ins 17. Jahrhundert

Der überwiegend in Tannenholz abgezimmerte, nahezu unverändert erhaltene Dachstuhl mit gut zugänglicher Konstruktion birgt Befunde, die Aufschluss über die Herkunft und die Transportwege des Holzmaterials geben. Nicht weniger als 73 Floßholzmerkmale wurden dort entdeckt und dokumentiert. Vom kleinsten Türsturzbalken über die Dachsparren bis hin zum knapp 14 m langen Rähm im ersten Dachgeschoss konnte nachgewiesen werden, dass das Bauholz größtenteils vom Nordschwarzwald über die Enz herangeflößt wurde. Dies ist auch nicht verwunderlich, steht das Haus quasi in Sichtweite zur Enz. Auch heute noch wird in Vaihingen, einer langen Tradition folgend, am Maientag der Flößertanz aufgeführt. Auch das Gewann „Holzgarten“ liegt in der Nähe zum Haus. Hier machten die Flößer wohl Rast und boten ihr Holz zum Verkauf an.

Das Besondere aber sind die Raumdekorationen im ersten Dachgeschoss, die fast vollständig erhalten sind und nie übermalt wurden. Es handelt sich dabei um Farbfassungen auf Fachwerkwänden, Holzdecken und Türen. Ein bis zu den Giebelwänden durchgehender Mittelflur mit Blockstufentreppe wird östlich von drei und westlich von

1 Westlicher Abschnitt der Mühlstraße mit Lamparterhaus (2. v. r.).



2 Nordfassade zur
Mühlstraße.

3 Südfassade zur Enz.

4 Inschriftenstein im
Erdgeschoss-Flur.

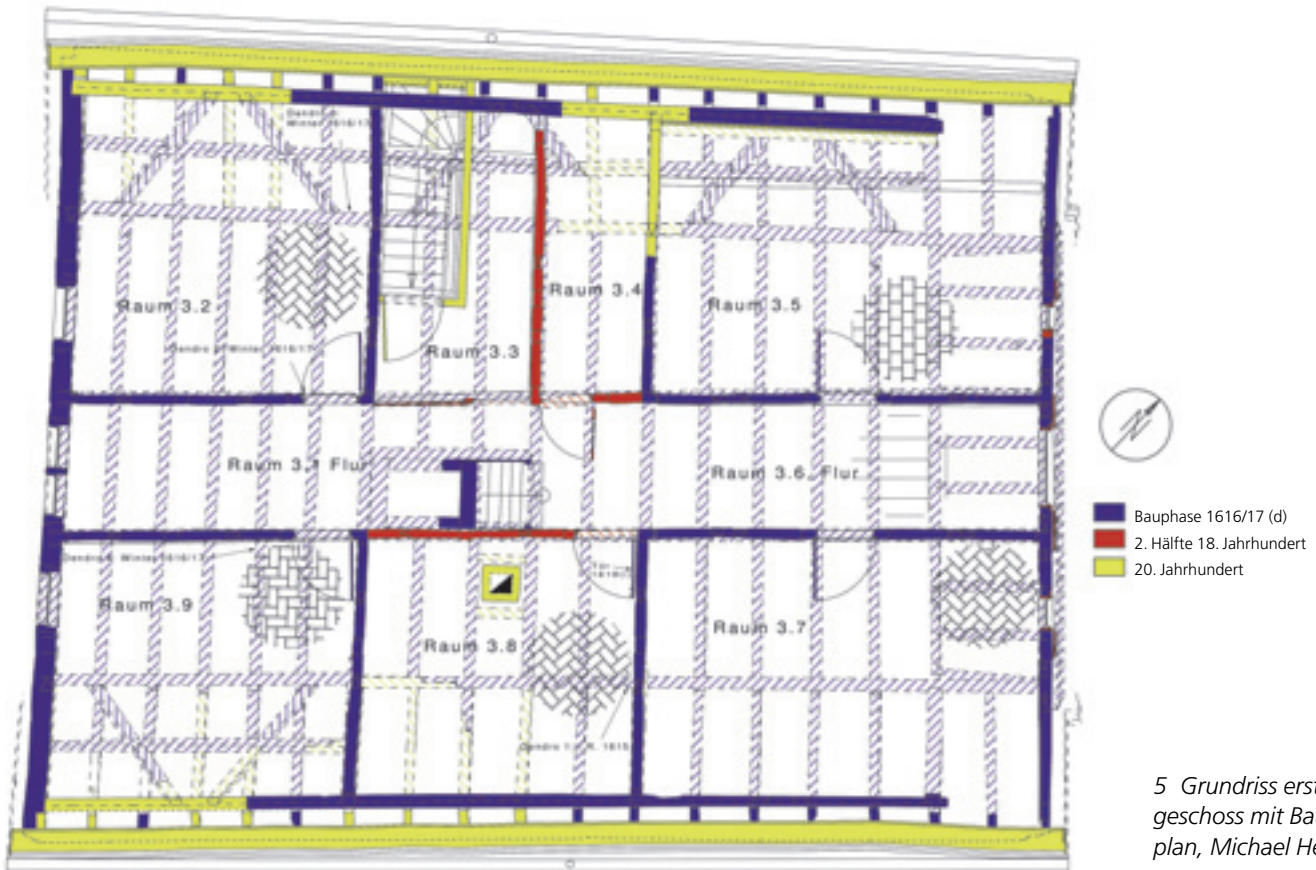


zwei Räumen mit Original-Ziegelböden flankiert (Abb. 5; 6). Die beiden mittleren Kammern entstanden erst im 18. Jahrhundert durch den Einbau der Flurwände und wurden später verändert, die westliche durch den Einbau einer Zwischenwand mit Räucherzimmer und einer neuen nach unten führenden Treppe, die östliche durch die Installation einer Heizungsanlage. Insgesamt drei Kammern, die repräsentativ gestaltete Flurzone, fünf Türen und die Treppenuntersicht besitzen noch die vollständige Ausmalung (Abb. 6; 7). Die Fachwerkbemalung besteht im Wesentlichen aus einer dunkelgrauen Balkenverbreiterung und zwei bzw. drei unterschiedlich breiten, schwarzen Konturlinien („Begleiter“) sowie freskalt getünchten Putzfeldern auf den aus Bruchsteinen gemauerten Gefachen. Diese zeittypische, schwarz-graue „Begleiterfassung“ findet sich in ähnlicher Form auch auf den Deckenfeldern und Putzkappen im Erdgeschoss und zeugt von einem einheitlichen Gestaltungswillen der damaligen Bauherren und Handwerker. Von den sechs erhaltenen Kammertüren bestehen fünf aus verleimten Nadelholz-Brettern mit eingegrateten Leisten und schlichten Metallbändern und eine Tür aus einer Rahmenkonstruktion mit Kassette im unteren und einem Holzgitter im oberen Feld. Diese Tür ist mithilfe von sogenannten Spiralbändern an den Stützkloben aufgehängt (Abb. 8). Fünf Bretter-Türen sind durch aufgemalte Rahmungen zweifeldrig aufgeteilt und besitzen noch die polychrome Originalfassung (Abb. 9). Im Detail gibt es Unterschiede: So zeigt eine der Türen eine Rahmung mit rotem Farbband und frei

aufgemalte Kreise und Wellenlinien, während eine andere eine Raute im oberen Feld aufweist. Auch erhielt eine der Brettertüren in Anlehnung an die Kassettentür nachträglich ein Holzgitter im oberen Feld. Die Tür zur mittleren östlichen Kammer schließlich besitzt als einzige eine figürliche Bemalung und zeigt im oberen Feld die Aufschrift „Rüchtan“, die Jahreszahl „1618“ und die Darstellung eines Mannes in zeitgenössischer Kleidung: Er trägt eine Halskrause, ein Wams und eine Pluderhose (Abb. 10; 11). Eine Schürze und der erhobene Löffel in der rechten Hand zeichnen ihn als Koch aus. „Rüchtan“ bedeutet so viel wie „Richte an“, was gleichermaßen als Hinweis auf die Fertigstellung der Küche und auf die Nutzung als Gasthaus interpretiert werden kann. Das Schadensbild auf allen Oberflächen im ersten Dachgeschoss war geprägt durch starke Staub- und Rußablagerungen, durch mechanische Beschädigungen als Folge unsachgemäßer Reinigungen, aber auch durch Salze, die mittels Taubenkot in die Putze eingedrungen waren. Fehlstellen gab es vor allem in den Randbereichen der Putzfelder der Fachwerkwände, während ein Teil der Holzdecke im Flur Brandschäden aufwies.

Die Restaurierung der Fachwerkwände

Ein insgesamt siebenköpfiges Team von Fachrestauratoren für Wandmalerei und Architekturfassung war mit Voruntersuchungen, Arbeitsproben, Konzeptfindung und schließlich der Durchführung der Arbeiten an den bemalten Fachwerkwänden



5 Grundriss erstes Dachgeschoss mit Baualtersplan, Michael Hermann.

beschäftigt. Drei Kammern und die repräsentativ gestaltete Flurzone weisen mit Dekormalerei gestaltete Fachwerkwände auf. Die Putzflächen besitzen eine wohl freskal aufgetragene weiße Tünche, während die Graufassung und schwarzen Konturlinien *al secco* aufgemalt wurden und sich teilweise als sehr fragil erwiesen. Die Festigung von pudrenden und die Niederlegung aufstehender Malschichten und die Trockenreinigung mit Schwämmen mussten als Kombinationsarbeitsschritte eng aufeinander abgestimmt werden, um Verluste an der Originalfassung zu vermeiden. Auch die anschließende Putzsicherung und Hinterfüllung von Putzhohlstellen waren sehr aufwendig. Putzfehlstellen ergänzte man mit Sumpfkalk und Cellulose, wobei man das Entstehen von Feuchterändern durch temporäres Sperren der Bruchflanken mit Cyclododekan verhinderte.

Durch die Fehlstellen in den Randbereichen der Putzfelder war die aufgemalte Balkenverbreiterung unterbrochen und das Dekorsystem nicht mehr richtig „lesbar“. Das denkmalpflegerische Konzept basierte auf einer Konservierung der überall sichtbaren Erstfassungen mit zurückhaltender Restaurierung. Demnach beschränkten sich die Vollretuschen bei den Putzfeldern auf die aufgemalte, grauen Balkenverbreiterungen, während Fehlstellen bei den Begleitern nicht ergänzt wurden. Dadurch wurde die Balkenverbreiterung und somit die äußere Rahmung der Wandkassetten wieder vervollständigt, andererseits aber der Retuscheaufwand und somit der Anteil an malerischen Ergänzungen deutlich eingegrenzt. Retuschen in „*aqua sporca*“-Technik auf Neukittungen und in geringerem Umfang bei kleinen Fehlstellen im Malereibestand rundeten die Arbeiten ab.

6 Flur erstes Dachgeschoss nach Süden.

7 Nordöstliche Kammer im 1. Dachgeschoss.



8 Tür zum Raum 3.4 mit Spiralbändern und Holzgitter.

9 Tür zur südwestlichen Dachkammer.



Auch die Putzfelder der ungefassten Fachwerkwände in den drei Dachgeschossen mussten restauriert werden. Fehlstellen und lose Putzteile gab es auch hier in den Randbereichen und bei kleinen, spitz zulaufenden Gefachefeldern. Nach intensiver Trockenreinigung und anschließendem Ausstopfen von tieferen Rissen und Fehlstellen mit Lang- bzw. Stopfhanf wurde ein trocken gelöschter Kalkmörtel an Fehlstellen und Ausbrüchen eingebracht. Dieser wurde nach Vorversuchen mit verschiedenen Zuschlägen, die entsprechend der Sieblinie und Farbigkeit dem vorgefundenen Putzmörtel am nächsten kam, durch eine Restaurierungswerkstatt für historische Putze und Stuck hergestellt. Als Zuschlag wurde ein gelblich bis brauner Moränenbrechsand eingesetzt. Hohlliegende Putzschichten mussten zur Sicherung hinterfüllt, lose Teile gefestigt werden. Abschließend strich man die Gefache wieder mit einer Kalkkaseinlasur.

Die Aufarbeitung der Holzausstattung

Die schreinermäßige Aufarbeitung und Reparatur der Holzausstattung bildeten den Auftakt der zweiten Sanierungsphase im Januar 2016. Bei den Dachkammertüren wurden Fehlstellen und holztechnisch unpassende, nachträglich angebrachte Teile ersetzt, breite Risse ausgespänt und die Holzgitter zweier Türen in filigraner Schreinerarbeit restauriert. Zu diesen Maßnahmen gehörte auch, die Beschläge und Türschlösser zu entrostern und anschließend mit Wachs einzulassen, die Kloben zu richten und die Türblätter und Schließungen wieder gangbar zu machen.

An der bauzeitlichen Blockstufentreppe zwischen dem ersten und dem zweiten Dachgeschoss wurden zwei Geländer repariert, die Treppenstufen ausgebaut, in der Werkstatt eines Holzrestaurators aufgearbeitet und wieder eingebaut. Die Balken, auf denen die Blockstufen wieder aufgenagelt wurden, blieben *in situ*. Der bereits erwähnte achteckige Eichenholzständer im ersten Obergeschoss war durch eine nachträglich eingefügte Trennwand teilweise verdeckt, einer seiner vier Kopfstreben beraubt und auf einer Seite wandbündig abgebeilt worden. Nachdem die bauzeitliche Fassung durch eine Fachrestauratorin dokumentiert und gesichert worden war, ergänzte man den teilweise abgebeilten Pfeilerschaft und rekonstruierte die fehlende Kopfstrebe nach Vorbild der erhaltenen (Abb. 12).

„Die Rückkehr des Kochs“: Die Restaurierung der Türen und bemalten Holzteile

Die Arbeiten an den farbig gefassten, aus Nadelholz gefertigten Bauteilen umfassten die bereits erwähnte Blockstufentreppe zum zweiten Dachgeschoss, die Deckenbretter im ersten Dachgeschoss sowie die Dachkammertüren und wurden durch eine Fachrestauratorin für Gemälde und Skulptur durchgeführt. Da die Bemalungen wie bei den Fachwerkwänden sämtlich der Bauzeit zuzuordnen sind und später nicht überfasst wurden, lag der denkmalfachliche Fokus auf der Festigung, Reinigung, Konservierung und Restaurierung ohne jüngere Zeitschichten berücksichtigen zu müssen. Die Fassung an der Unterseite der Blockstufen be-



10 Tür zur mittleren östlichen Kammer mit Darstellung des Kochs.

11 Ausschnitt der Tür zur mittleren östlichen Kammer.

steht aus drei auf weißer Grundierung aufgebrauchten schwarzen Begleitstrichen unterschiedlicher Stärke, die die Rahmung einer Kassettierung bilden. Nach der Malschichtfestigung wurden die Oberflächen trocken gereinigt und die hartnäckigen Russ- und Schmutzschichten mithilfe von Klucelgel entfernt. Die Holzergänzungen waren zuvor bereits farblich angeglichen worden. Fehlstellen bei den Begleitstrichen wurden mittels Punktretusche angeglichen, bevor die Blockstufen einen Überzug mit Dammarharz erhielten.

Farbig gefasste Deckenholzbretter und Balken findet man in der Flurzone und den beiden mittleren Kammern, die ursprünglich wohl einen Querflur bildeten und erst später mit Wänden vom heutigen Mittelflur abgetrennt wurden. Auch hier besteht die bauzeitliche Fassung aus einem weißen, nur noch fragmentarisch erhaltenen Hintergrund und drei schwarzen, unterschiedlich breiten Begleitstrichen, welche die von Balken gerahmten Deckenfelder als Kassetten gestalten. Während der mittlere, breite Begleitstrich nach einer Seite „wolkig“ ausläuft, ist der Übergang des äußeren Begleiters zu den Deckenbalken mit grauer Farbe ausgefüllt. In der südlichen Flurzone sind außerdem die Reste einer Rosenblüte zu erkennen, die der Bemalung der Kappendecke im Erdgeschoss ähnelt. Neben den im Dachgeschoss üblichen Verschmutzungen gab es außerdem einen starken, aber nicht mehr aktiven Anobienbefall und einen Brandschaden im südlichen Bereich der Flurdecke, der bei der Restaurierung ausgespart wurde. Auch hier war zunächst die Festigung lockerer Fassungsgebiete notwendig, bevor man mit den gleichen

Methoden wie bei der Treppenuntersicht reinigte und die Fehlstellen wiederum per Punktretusche schloss.

Die fünf Brettertüren schließlich sind jeweils flurseitig farbig gefasst und zeigen eine gleichartige, zweifeldrige Ausgestaltung. Eine obere und eine untere Kassette in den Binnenflächen werden umrahmt von einem Musterband. Die Vorgehensweise bei der Restaurierung war ähnlich wie bei den Blockstufen und den Deckenbrettern. Nach partiellen Malschichtfestigungen wurden eine kombinierte Trocken- und Feuchtreinigung ausgeführt und ein Schutzüberzug mit Dammarharz aufgetragen. Viele Jahre nachdem die Tür mit dem Koch im Stadtarchiv eingelagert worden war, wurde auch sie restauriert und durfte an ihren angestammten Platz zurückkehren.

Sanierung „von Kopf bis Fuß“

Eine weitere Besonderheit im ersten Dachgeschoss sind die aufwendig ausgeführten Ziegel-Böden in den fünf Kammern, die unterschiedlich, so zum Beispiel im Fischgrät- oder im Läuferverband auf einem 1 bis 2 cm starken Kalkmörtelbett verlegt wurden. Die meisten der bauzeitlichen Ziegelplatten sind vollständig erhalten und der vorindustriellen Brennmethodens entsprechend unterschiedlich gefärbt. Gerissene bzw. schadhaftes wurden gekittet und Fehlstellen mit neuen Ziegelplatten ausgefüllt, die nach Vorbild der 400 Jahre alten Keramik durch die örtliche Töpferei nachgebrannt wurden. Von der Produktion der Ersatzfliesen abgesehen, wurden diese Arbeiten in fast

12 Holzpfeiler mit rekonstruierter Kopfstrebe im ersten Obergeschoss, Treppenhausflur.



Glossar

Al secco

Aus dem Italienischen stammende Bezeichnung für Wandmalerei auf trockenem Putz.

Aqua sporca

Abtönung kleinerer Fehlstellen im Putz mit einer monochromen dunklen Lasur.

Cyclododekan

Montagekleber, der insbesondere bei der restauratorischen Behandlung und Stabilisierung fragiler Oberflächen und Objekte zum Einsatz kommt.

Dammarharz

Wird aus Rindensekret gewonnen und findet als Schutzanstrich Verwendung.

Kalkkaseinlasur

Im Gegensatz zum Kalkanstrich enthält die Kalkkaseinlasur mehr Wasser und wirkt daher nicht deckend, sondern nur wie ein zarter Schleier.

1100 Stunden Eigenleistung durch den Bauherren erbracht.

Zu guter Letzt standen noch Arbeiten am Erdgeschoss-Außenputz und im Gewölbekeller an. Die massiv gemauerten Erdgeschoss-Taufseiten des Hauses sind mit einem rötlich braunen Kalkputz und unterschiedlichen neueren Reparaturputzen versehen. Während im westlichen Bauwuch der Putz bis auf wenige Stellen noch weitgehend erhalten blieb, war die östliche Wand stark geschädigt. Dort waren auch einige Kalk- und Sandsteine des Mauergefüges schadhafte, sodass nur wenige Fragmente bauzeitlichen Putzes erhalten werden konnten. Der relativ schlechte Zustand dieser Außenmauer rührte wohl daher, dass das östlich gelegene Nachbarhaus beim letzten Vaihinger Stadtbrand ein Raub der Flammen wurde und das Mauerwerk somit einer großen Hitzeeinwirkung ausgesetzt war. Wie schon bei der Ergänzung der Fachwerk-Putzfelder im Dachgeschoss wurden von einer Restaurierungswerkstatt für historische Putze und Stuck Analysen durchgeführt, um die Rezeptur für den neuen Mörtel auf die historischen Gegebenheiten abzustimmen. Nach Sanierung des Mauerwerks wurde dann trocken gelöschter Kalkmörtel mit Ziegelmehl als Zuschlagstoff verwendet, um die vorgefundene Farbigkeit zu erreichen und die Festigkeit zu erhöhen. Der Wandverputz wurde händisch angeworfen, einlagig aufgebracht, mit der Kelle abgeschleibt und mit der Kalkbürste „dressiert“.

Beim Gewölbekeller musste der mit Sandsteinplatten belegte Boden, der unterschiedlich stark abgesunken war, begradigt werden. Dabei zeigte sich, dass der Kellerboden ursprünglich circa 70 bis 80 cm tiefer lag und erst später auf die jetzige Höhe angefüllt wurde. Damit reagierte man auf den durch die Errichtung des Mühlwehrs bedingten Anstieg des Enz-Wasserspiegels. Beim archäologisch begleiteten Aushub gab es interessante Befunde und Funde, darunter einen Mörteltrog, zwei runde Bottiche und eine Bäckermolle. Mit den Maßnahmen im Gewölbekeller wurden die „von Kopf bis Fuß“ des Hauses reichenden Arbeiten abgeschlossen.

Resümee

Dass die Bauherrschaft von Beginn an, also seit rund 25 Jahren, ein besonderes, auch emotionales Verhältnis zu ihrem Kulturdenkmal hat, wird noch heute durch Bemerkungen wie: „es war wie Liebe auf den ersten Blick“ und: „das Haus hat uns ausgesucht, nicht umgekehrt“ deutlich. Die Arbeiten bedeuten die Vollendung des damals gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege entwickelten Nutzungs- und Restaurierungskonzepts und wurden vom Referat praktische Bau- und

Kunstdenkmalpflege, die Kellersanierung vom Referat operative Archäologie begleitet. Die für die Maßnahme notwendigen Aufwendungen wurden durch Eigenkapital, Kreditaufnahme und über 3200 Stunden Eigenleistungen erbracht und durch Förderungen des Landes in Höhe von 54 000 Euro und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg in Höhe von 28 000 Euro unterstützt. Die Dachgeschosse werden wie bisher „museal“ genutzt und können im Rahmen vereinbarter Führungen besichtigt werden.

Literatur und Quellen

- Restaurierungsberichte (Vaihingen/Enz, Mühlstraße 21, sog. Lamparterhaus, Objekt-Nr. LAD: 3111)
Michael Uttenrodt, Dokumentation zur Restaurierung der Holzausstattung (Zierständer, Treppe, Türen, Geländer), Bericht vom 09. Mai 2020.
Michael Hermann, Bericht zur dendrochronologischen Datierung, Bauaufnahme erstes Dachgeschoss, Baualtersplan erstes Dachgeschoss, September 2020.
Dipl.-Rest. Sophie Richter, Dokumentationen zur Restaurierung der bemalten bauzeitlichen Treppe, Türen und Holzdecke im 1. Dachgeschoss, Bearbeitungszeitraum März 2016–Juni 2019.
Dipl.-Rest. Anja Brodbeck-Holzinger/Martin Holzinger, Restaurierungsbericht 1. Dachgeschoss, gefasste Wandbereiche, Bericht vom März 2018.
Dipl.-Rest. Carmen Diehl, Dokumentation der Maßnahmen an den ungefassten Wandflächen in den Dachgeschossen; 05. August 2016.
Dipl.-Rest. Luise Schreiber-Knaus, Restauratorische Befunduntersuchung zum Bestand an Putzen und Fassungen, zum Zustand der Gefachmalereien und zu Arbeitsproben mit Maßnahmenempfehlungen, Bericht vom Mai/Juni 2015.
Judith Breuer u. a., Denkmalschutzpreis 2000, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 30. Jg., 1/2001, S. 10–19; S. 12–13.
Eine Vielzahl an detaillierten Informationen, so zu den Ausgrabungen im Gewölbekeller, Deponiefunden und weiteren schriftlichen Zeugnissen, die das Haus selbst offenbart, findet man unter: www.hauslamparter.wordpress.com/
www.hauslamparter.wordpress.com/2018/09/24/der-keller/

Thomas Hitschler
Vaihingen/Enz

Dr. Karsten Preßler
*Landesamt für Denkmalpflege
Im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszentrum Esslingen*